

**Zeitschrift:** Beiträge zur Aargauergeschichte  
**Herausgeber:** Historische Gesellschaft des Kantons Aargau  
**Band:** 14 (2005)

**Artikel:** Zwischen Volksaufklärung, Populismus und Politik : Augustin Keller als liberaler Campaigner  
**Autor:** Stämpfli, Regula  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-111153>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zwischen Volksaufklärung, Populismus und Politik

Augustin Keller als liberaler Campaigner

*Regula Stämpfli*

Zum Einstieg etwas klassische Mythologie, um den modernen, auf ahistorische Echtzeitmomente konditionierten Blick hin zum Liberalismus eines Augustin Keller und zum Hintergrund liberaler Politik und liberalen Hintergrund im 19. Jahrhundert zu lenken:<sup>1</sup>

Odysseus erzählt über seine Irrfahrten die bemerkenswerte Geschichte der Lotophagen.<sup>2</sup> Dieses gutmütige Völklein beherbergt eine kleine Vorhut der Griechen und gibt ihnen von der Lotosfrucht zu kosten. Diese süsser als Honig schmeckende Frucht hat die eigentümliche Wirkung, dass Odysseus' Freunde nichts mehr von ihrer Heimkehr, ihrem Ziel, ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft wissen wollen. Nur mit Gewalt können sie auf das Schiff zurückgebracht werden. Diese aus der Mythologie stammende Parabel zeigt, wie schlimm es für Menschen ist, alles zu vergessen. Denn mit der Erinnerung fällt nicht nur die empfundene Freude, das eigene Leben, der vergangene Schmerz und die erlebte Trauer ins Unbewusste, sondern es verliert sich auch die eigene Bestimmung und Identität. Ohne Geschichte – so die klassisch griechische Logik – auch keine Perspektive, auch kein Ziel. Die meisten Nationen scheinen nun aber hinsichtlich ihrer eigenen Verantwortung und eigenen Geschichte von der Lotosfrucht gekostet zu haben. Denn nationales Erinnern ist oft viel schwieriger als individuelles. Im Bild der Nation muss so vieles stimmig sein, was nicht stimmig sein kann.

Besonders schlimm steht es um das Erinnern an die eigene politische Heimat, die politische Bewegung und die Geschichte einer politischen Partei.<sup>3</sup> Gerade der schweizerische Liberalismus ist in diesem Zusammenhang leider zum Allerweltsbegriff verkommen und kennt kaum noch seine eigene Vergangenheit.<sup>4</sup> Deshalb kann es hier nicht schaden, sich zu erinnern. Denn was heute als historische Wahrheit publiziert wird, ist oft aktuelle Politik in kostümlierter Form. Und da Kleider Leute machen, lohnt es sich, bei Augustin Keller sowohl auf seine Verpackung als auch auf seine Inhalte genau zu schauen. Was die Verpackung betrifft, ist Augustin Keller ein klassisch gebildeter Liberaler, der als Teil einer Elite in der Tradition der Volksaufklärung steht und populistische Annäherungen sucht und damit Akteur in der neu entstehenden bürgerlichen Öffentlichkeit ist.<sup>5</sup>

Kants Diktum, dass die Maxime der Aufklärung vor allem darin besteht, jederzeit selbst zu denken, ist Augustin Keller gleichzeitig Antrieb und Legitimation seiner politischen Tätigkeit und seiner politischen Schriften. Die im 19. Jahrhundert entstehende Versammlungs-, Représentations- und Medienöffentlichkeit gilt den Liberalen schweizerischer Herkunft als Garantie dafür, dass sich das Publikum selbst aufklären kann und somit zur Emanzipation des Menschengeschlechts beiträgt.<sup>6</sup> Ein wunderbares Programm, das jedoch angesichts der aktuellen politischen Lage im 21. Jahrhundert immer noch der Vollendung harrt!

Es ist zu hoffen, dass das Keller-Jubiläum dazu beiträgt, die Verdauungskraft der Medienlotosfrucht, die vor allem auch in der schweizerischen Innenpolitik in postmoderner Jetzzeitmanier täglich geschluckt wird, zu verlangsamen und einiges von der Erinnerung an den Liberalismus des 19. Jahrhunderts zu retten. Denn solche Bruchstücke könnten nicht nur dem Liberalismus, sondern der aktuellen Politik allgemein oft Wegweiser sein!

### *Aaraу und Brüssel sind so nah*

Wer Augustin Keller als Volksaufklärer und Liberalen in seinem politischen Umfeld betrachtet, wird durch sein Leben und seine Schriften fast dazu gezwungen, Aktuelles und Historisches zu mischen. Denn des Aargauers Themen aus dem 19. Jahrhundert sind auch die gegenwärtigen.<sup>7</sup> Augustin Keller ist Zeitgenosse einer Zeit, die der heutigen nicht unähnlich ist. Der Bundesstaat Schweiz sieht sich im 19. Jahrhundert mit einem ganzen Bündel konfliktreicher aussen- und innenpolitischer Konstellationen konfrontiert, und nur die militärische Macht verhilft der Kraft zum Durchbruch, die wir als ursprünglich liberale Kraft bezeichnen. Wirtschaftlich geht es dem Bundesstaat vor allem um die Liberalisierung der Kernbereiche: Waren, Kapital, Dienstleistungen und Personen.<sup>8</sup> Die Freisetzung dieser vier Bereiche ist quasi das wirtschaftsgenetisch verordnete Programm des Liberalismus. Eine Doppelhelix, deren Entwicklungsmöglichkeiten ebenso vielfältig wie manchmal bei inkonsequenter Verwirklichung auch erschreckend sein können.<sup>9</sup> Während im Bundesstaat Schweiz die Einführung der Wirtschafts- und Währungsunion einigermassen glatt über die Bühne geht, bleibt die Personenfreizügigkeit ein innenpolitischer Dauerbrenner, und die über kantonale und nationale Grenzen angebotenen Dienstleistungen sind meist noch in vielen lokalstaatlichen Korsetts gefangen.<sup>10</sup>

Aktuell ist auch Augustin Kellers Intervention in die Aargauer Verfassungskrise der 1850er-Jahre.<sup>11</sup> Kellers Aussagen zur Priorität von direkten gegenüber indirekten Steuern könnten direkt aus einem Weisspapier der Europäischen Kommission stammen! Wer wünschte sich nicht, dass im jetzigen Europa statt eines hilflosen Jacques Chirac ein Mann oder eine Frau vom Schlage Kellers sich medial so geschickt wie dieser für die Europäische Verfassung ins Zeug legte? Zu-

mal die Streitpunkte – abgesehen von den Dimensionen – in der Aargauer Verfassung von 1852 denjenigen der Europäischen Verfassung von 2005 gleichen: Sowohl die damalige aargauische als auch die aktuelle europäische Verfassung führen keine direktdemokratischen Elemente ein, leisten aber der Demokratisierung einen wichtigen Vorschub und tragen zur Klärung von Grundrechtsvereinbarung, Steuerfragen, der Machtkontrolle und der Niederlassungsfreiheit bei.<sup>12</sup> Doch was Mitte des 19. Jahrhunderts im Kanton Aargau noch möglich ist, sieht Anfang des 21. Jahrhunderts in Brüssel viel schwieriger aus.

Denn damals wie heute ist es zwar nicht unmöglich, Waren und Kapital freizusetzen, doch bei der Liberalisierung von Dienstleistungen und Personen stehen Vernunft, ökonomische Logik und liberale Konsequenz aller Bereiche im Gegensatz zu nationalen Stammesverbänden und deren Wirtschaft, Kulturen und Religionen. Und so müssen Augustin Keller wie auch moderne Liberale bald feststellen,<sup>13</sup> dass der freie Markt nicht automatisch die gleichen Chancen und dass Angebot und Nachfrage nicht automatisch die Besten und Leistungsfähigsten produzieren, weil es kaum freien Markt und kein wirklich freies und pluralistisches Angebot gibt.<sup>14</sup> Denn dem freien Geist, der eigentlich über der Marktwirtschaft schweben sollte, steht immer die menschliche Natur, wie sie von Thomas Hobbes als *Homo Homini Lopus* beschrieben wird, im Wege. Schon im 19. Jahrhundert zeigt sich mit einem Eisenbahnbaron à la Alfred Escher die Tendenz zum alten und neuen Feudalismus.<sup>15</sup> Was Augustin Keller wohl angesichts der konzentrierten Wirtschaftsmacht einiger weniger multinationaler Unternehmen und der gebrochenen Säkularisierung der Gesellschaften im 21. Jahrhundert mit dem wachsenden islamischen, christlichen, jüdischen und hinduistischen Fundamentalismus und anderem in vielen Ländern sagen würde, lässt sich nur erahnen. Nein, schmeichelhaft ist die Bilanz hinsichtlich der nachfolgenden Entwicklung für die so optimistisch geprägten Volksaufklärer des 19. Jahrhunderts sicher nicht. So teilt sich der Liberalismus gemeinsam mit dem Sozialismus den Schmerz des kolossalen Scheiterns. Und dennoch. Das auch von Keller propagierte Ziel des Liberalismus, nämlich der grösstmöglichen Zahl der Menschen die besten Lebenschancen zu eröffnen<sup>16</sup> und dafür zu sorgen, dass dieses Streben mit politischen und ökonomischen Freiheiten ermöglicht wird, scheint noch nicht in allen Köpfen durch das «Zeitalter der Extreme»<sup>17</sup> und die Erfahrung der Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts ausradiert worden zu sein.

### *Föderalismus, Zoll- und Aussenpolitik und die Krux der Erbschaftssteuer*

Mit der schweizerischen Bundesverfassung von 1848 stehen zwar einige Fundamente des schweizerischen Bundesstaates, doch hinsichtlich der Bauart, der Höhe, der Breite und der Stabilität bleibt manches unklar und besonders für die Liberalen interpretationsbedürftig. Dies ändert sich bis heute nicht. So eröffnet

gerade der Föderalismus mit der hoch ausgebauten Souveränität der Teilstaaten Konflikte, die vom 19. Jahrhundert bis zum Steuerpaket oder zur Neugestaltung des Finanzausgleichs und der Aufgabenverteilung zwischen Bund und Kantonen im Jahr 2004 reichen.<sup>18</sup> Die heftigen Auseinandersetzungen mit Frankreich anlässlich des Neuenburgerhandels, die Zollverträge mit Deutschland oder die Umwandlung von 66 Millionen Münzen gegen eine umstrittene Einheit, der Umgang mit dem wachsenden Flüchtlingsstrom und die Spannungen des Kulturkampfes von damals sind nicht kleine politische Herausforderungen – und durchaus vergleichbar mit den aktuellen Herausforderungen durch Globalisierung, Terrorismus und Internationalisierung der Politik.<sup>19</sup> Der politische Kommentator Augustin Keller nutzt seine diversen Ämter und Mandate, um zu den wichtigsten Themen seiner Zeit Stellung zu nehmen.

Insbesondere der Kampf um indirekte und direkte Steuern ist Keller ein wichtiges Anliegen – ebenso wie die heutzutage so beliebte Abschaffungspolitik der kantonalen Erbschaftssteuern. Liberale wie Augustin Keller hätten auf die Abschaffung der Erbschaftssteuern nicht nur mit Fassungslosigkeit, sondern mit Revolutionslust reagiert. Gilt für sie doch nicht zuletzt die steuerliche Belastung des Erbes der «Herrenpartei» als wichtige liberale Garantie dafür, dass Leistung und nicht die Gnade der Geburt über das Fortkommen einer Gesellschaft entscheiden soll!<sup>20</sup> *O tempora o mores* – diesbezüglich haben sich seit 1852 gerade in der Schweiz die Zeiten erheblich verändert. Denn als es der Finanzminister Kaspar Villiger im Wahljahr 2003 wagt, vor der Delegiertenversammlung der FDP die Einführung einer nationalen Erbschaftssteuer vorzuschlagen, reagieren die meisten modernen Freisinnigen so, als hätte der Beelzebub höchstpersönlich zu ihnen gesprochen.<sup>21</sup> Und Augustin Keller dreht sich, wohl einmal mehr, im Grabe um. Ja, zur aktuellen wie zur historischen Polemik taugt der politische Schriftsteller Augustin Keller. Denken wir nur an seine Schriften zur Volksschule, zu den Fabrikgesetzen und zur sozialen Verfassung seines Kantons und seines Heimatlandes. Viele seiner Vorschläge liegen gerade auch in der heutigen Zeit brach. Im 19. Jahrhundert gibt es den Zusammenhang zwischen allgemeinem (Männer-) Wahlrecht und politischer Kompetenz. Der Ruf nach der Einführung der Volksschule, die Verknüpfung mit dem Fabrikgesetz und die heftigen politischen Auseinandersetzungen darüber erzählen davon. Die Zeiten haben sich geändert, doch der liberale Ruf nach einem freien und gleichen Bildungssystem für alle nicht. Ebenso wenig die Polemiken dazu – Pisa lässt grüßen. Die Fähigkeit zur Unterscheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem, das Einüben einer Analysefähigkeit und die Freiheit für eine von interessenengeleiteten Ansprüchen offene Wissensaneignung bleiben aber auch im 21. Jahrhundert aktuell. Wobei in diesem Kontext der liberale Ruf nach Lesen, Schreiben, Rechnen, Geografie und Geschichte – eine Konzentration auf scheinbar Banales – auch im Zeitalter der Spezialisierung wichtige Grundlagen wären.

Geändert haben sich also zwischen 1852 und 2005 nicht wirklich die wesent-

lichen politischen Probleme, sondern die Dimensionen, der Diskurs darüber und, etwas zynisch beurteilt, deren Lösungsansätze. Während auf erfrischende Weise im 19. Jahrhundert noch über Grundsätzliches wie Verteilungsgerechtigkeit, Bildung und Arbeit für alle, Leistungsgesellschaft, Laizismus, Kulturfreiheit und Mobilität diskutiert wird, versteckt sich im 21. Jahrhundert oft vieles hinter technischen Sonderproblemen, ad hoc zusammengesetzten Kommissionen, parteipolitischen Kurzfristkämpfen und einer ahistorischen Stakkato-Medien-Umkultur.<sup>22</sup>

Augustin Keller bewegt sich in seiner Zeit in vielen Themen – in modernen Macht-Ratings à la «Sonntagszeitung» fiele der Politiker aufgrund seiner Brillanz mit Bestimmtheit durch alle Kategorien. Zu bunt, zu gescheit, zu konsequent sind seine politischen Prioritäten. In der heutigen schweizerischen und sehr auf die Wirtschafts- und Medienmetropole Zürich orientierten Mittelmass- und Medien-normierungskultur hätte Augustin Keller wohl wie die meisten seiner politischen Mitstreiter wie Emil Welti, Joseph Munzinger, Jakob Stämpfli, Ulrich Ochsenbein und andere, kein einziges Mandat innehaben können. Einzig seine Arena-Tauglichkeit wäre angesichts seiner spitzen Feder und seines charismatischen Auftrittens wohl unbestritten. In diesem Zusammenhang verdient es besonders seine Verfassungsintervention, unter medialen und politkommunikativen Aspekten betrachtet zu werden.

### *Briefe des Gätterlimachers über die neue Verfassung*

Augustin Keller agiert in der aargauischen Verfassungsdiskussion als klassischer Liberaler, als Populist und Volksaufklärer, als engagierter Politiker und als ein mit Herzblut agierender Pädagoge. In diesem Zusammenhang sind die «Briefe des Gätterlimachers über die neue Verfassung» von 1852 ein Meisterstück politischer Kommunikation, liberaler Schärfe und humorvoller Volkskultur.<sup>23</sup>

Weshalb muss Augustin Keller 1852 zur Feder greifen? Nach mehreren gescheiterten Verfassungsanläufen scheint der Kanton Aargau in einem Zustand der «dreijährigen gemütlichen Anarchie».<sup>24</sup> Aus der Sicht der modernen politischen Kommunikation betrachtet, scheitert die wichtige Behördenvorlage bei mehreren Anläufen an der Mehrheitsfindung.<sup>25</sup> Und dies während fast zehn Jahren. Augustin Keller ist Mitglied des neuen Verfassungsrates, der sich nach mehreren gescheiterten Anläufen am 9. Januar 1852 auf wesentliche Punkte und eine neue Verfassung einigt: Die Einführung der direkten Besteuerung allen Vermögens, jedes Einkommens und jedes Erwerbs ohne Ausnahme steht ebenso drin wie die Abschaffung der Stempelsteuer für die Zeitungen und für die Zuschriften an Behörden und andere. Auch der Salzpreis wird festgelegt, Lehrer auf periodische Wahlen verpflichtet und die Staatsbeamten vom Grossen Rat ausgeschlossen. Die erhöhte Erbschaftssteuer wie auch die Luxusabgabe findet eine Mehrheit, und künftig sollen Soldaten das, was sie während ihres republikanischen Dienstes auf

Die  
Briefe des Gätterlimachers  
über  
die neue Verfassung.  
(1852.)

Zur Erinnerung  
an  
Herrn Landammann Dr. Augustin Keller sel.  
mit einer kurzen Einleitung und Anmerkungen  
neu herausgegeben  
von  
Freunden desselben.

Preis 50 Cts.

Baden,  
J. Behnder's Buchdruckerei.  
1883.

*Titelblatt der «Briefe des Gätterlimachers über die neue Verfassung 1852», die 1883 nach dem Tod von Augustin Keller zusammengefasst veröffentlicht worden sind.*

ihrem Leib tragen müssen, vom Staat Aargau entschädigt erhalten. Angesichts dieser Punkte ist es klar, dass eine derartige Abstimmung zuerst gewonnen werden muss. Und damals wie heute ist es alles andere als einfach, anständige Mehrheiten herzustellen. Denn damals wie heute sind die Ergebnisse von Volksabstimmungen nicht von vornherein sicher oder gar zu einem fixen Werbepreis manipulierbar.<sup>26</sup> Abstimmungen sind eine Kombination aus dem Inhalt der Vorlage, der Willensbildung der Behörden, der aktuellen Abstimmungssituation, dem politischen Klima, den Prädispositionen der Stimmbevölkerung und der Kampagnenwirkung.<sup>27</sup> Augustin Keller kennt als versierter Politiker die Rahmenbedingungen und weiß, dass ohne Kommunikation nichts zu gewinnen ist. Also sucht er genau die Form, die Mitte des 19. Jahrhunderts und auch heute ideal ist: *Fabula docet* – er informiert durch Unterhaltung. Ohne Autorenangabe vermittelt Augustin Keller in den Gätterlimacherbriefen klar und einfach den Verfassungsinhalt, informiert über die Willensbildung der Behörden und formuliert die wichtigsten Kampagnenargumente. Dies im Tonfall volksnaher Rhetorik und mit Bezug auf Alltagsthemen. Die Briefe fallen geschickt in die heiße Phase des Abstimmungskampfes vom 14. bis 24. Februar 1852 und werden in der «Neuen eidgenössischen Zeitung» publiziert.<sup>28</sup> Also kurz vor und bis einen Tag nach der Verfassungsabstimmung.

Ein besseres Testimonial-Campaigning kann man sich in neuester Zeit kaum denken.<sup>29</sup> Der Gätterlimacher Locher von Busslingen im Bezirk Baden ist eine populäre Figur, ein Original, prominent dank seiner arbeitsbedingten Mobilität und Einfachheit. Er ist fröhlich, unterhält die Leute gern, beherrscht den Klatsch und Tratsch meisterhaft. In einer zwanglosen Reihenfolge von Briefen an seinen Freund Kastori erzählt der geschwunde Mann von der Verfassungsdiskussion und bespricht die wesentlichen Punkte der Vorlage. Er tut dies so volksnah und überzeugend, dass die hart umkämpfte Verfassung verstanden und tatsächlich auch angenommen wird.

Politikwissenschaftlich betrachtet, macht sich Augustin Keller die Personalisierungsstrategie der Medieninformation zu Eigen. Er verbindet Prominenz mit Kompetenz und lässt den Gätterlimacher Abstimmungsslogans wiederholen, die als solche gar nicht erkannt werden. Eine volkstümliche Figur erzählt so nebenbei die Verfassungsgeschichte und lenkt ganz geschickt die Sympathien. Besonders pikant ist Kellers anonymes Vorgehen. Schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts ist es dem aargauischen Politiker klar, dass die Öffentlichkeit und die Medien es viel mehr schätzen, aus so genannt dritter und oberflächlich betrachtet anscheinend objektiver Quelle Facts zu erfahren, als dass sie einem gestandenen und gewählten Politiker oder Verfassungsrat über den Weg trauen würden.<sup>30</sup> Dieses Vorgehen ist spindoctor-gold-medailleurwürdig! Gleichzeitig erinnert es an das Vorgehen einiger findiger moderner Journalisten, deren beste Geschichten die erfundenen sind. Und die so lange wiederholt werden, bis alle sie für die Wahrheit halten.<sup>31</sup> So ist das Politmarketingkonzept Augustin Kellers im Gätterlimacher perfekt.

Dieser Mix aus selbstreferenzieller Versammlungs- und Begegnungsöffentlichkeit in Verbindung mit der Medienöffentlichkeit ist sehr modern. Die Gätterlimacherbriefe kombinieren die Bürgermeinung, Alltagserfahrungen, Umfrageforschung und das tagespolitische Klima in einem. Was heutzutage mühsam und teuer in Umfragen getestet wird, kann Augustin Keller in kleinem, aber wichtigem Wirkungskreis und hautnahem Lokalkolorit prächtig vorantreiben. Er zeigt, wie lustvoll sich gerade auch gebildete Liberale als Stimmungsmacher unter und in das Volk mischen!

Das Echo auf die Gätterlimacherbriefe ist denn auch enorm. Sofort wird über die echte Urheberschaft spekuliert, Augustin Keller hält sich schelmisch zurück, und der Original-Gätterlimacher ist zunächst beleidigt. Erst als die Briefe so grosses Aufsehen erregen und die Verfassung angenommen ist, ruht sich der Gätterlimacher auf seinem Ruhm aus und geniesst die Aufmerksamkeit für seine Person, die ihm quasi über Nacht geschenkt wird. So sind die Gätterlimacherbriefe nicht die ersten und nicht die letzten Politbravourstücke Kellers, doch bei weitem sicher die originellsten. Und jeder moderne Politmarketingmensch könnte, falls er wirklich des Lesens respektive des Verstehens mächtig wäre, daraus einiges lernen. Zuerst und zuallerletzt vor allem eines: Politische Authentizität und Wahrhaftigkeit sowie die Verpflichtung und der Glaube an die Aufklärung der Menschen bringen politische Resultate, die sich sehen lassen. Resultate, die dem Allgemeinwohl und nicht den Interessen verpflichtet sind.<sup>32</sup>

«*Gerade darum gefalle mir die Verfassung, weil sie von denen etwas verlange, die etwas haben, und schon lange hätten geben sollen.*»<sup>33</sup>

Zum Schluss etwas zum politischen Vermächtnis Kellers. Konsequente Liberale im 19. Jahrhundert sind ebenso Idealisten wie alltagsorientierte Pragmatiker. Die Vernunft gilt als Leitfaden. Doch damals wie heute gibt es Liberale und Liberale – Gruppen, bei welchen nicht Vernunft und Logik, sondern vor allem Eigeninteresse und Emotion besonders das politische und wirtschaftliche Handeln bestimmen. Machtkontrolle und Machtbegrenzung bleiben Versprechen eines liberalen Staatsaufbaus. Und die Niederlassungs-, Meinungs- und Glaubensfreiheit ein schönes Versprechen für Selbstentfaltung und Individualität. Das kluge Wirtschaften erfordert Zollfreiheit und Vertragssicherheit – beides muss über Jahrzehnte weg erkämpft und immer wieder verteidigt werden. Die Demokraten vom Schlagे Kellers können Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht ahnen, was die Geister, die sie riefen, noch alles bewirken werden. So soll sich die liberaldemokratische Errungenschaft der Mitbestimmung des Volkes via Referendum beispielsweise zum eigentlichen liberalen Malheur entwickeln.<sup>34</sup> Denn fortan werden in der Schweiz verstärkt die Interessen das Land regieren.

Liberale des 19. Jahrhunderts à la Keller verstehen von John Stuart Mill und

Jeremy Bentham mehr als von Adam Smith und Herbert Spencer und fühlen sich vor allem als Schweizer und Demokraten dem Dienst des sozialreformerischen Idealismus verpflichtet. Wie sagt Augustin Keller dies so schön in seiner Eröffnungsrede im zweiten Verfassungsrat von 1851? «Nach dem Sturz der Bourbons begann die europäische Revolution ihre grosse Mission für ‹Freiheit und Gleichheit› wieder mit verjüngter Pfingstgewalt. Seitdem wirkt sie unaufhaltsam fort und führt die Völker von Stufe zu Stufe der weiteren politischen wie sozialen Entwicklung. Sie kennt keinen Stillstand mehr, und was ihr widersteht, das wird unter ihrem Siegeswagen zermalmt. Die politische Befreiung ist überall ihre nächste Aufgabe; aber bevor sie irgendwo den Tempel der sozialen Freiheit vollendet, beginnt sie bereits auch den Tempel der sozialen Gleichheit. In der Schweiz hat sie den Bau der Freiheit unter Dach gebracht, und jetzt legt sie die Riesenhand an eine neue Organisation der sozialen Verhältnisse.»<sup>35</sup>

Augustin Keller geht in seinem ersten Gätterlimacherbrief punkto soziale Verhältnisse polemisch weit und meint, «nur im Kanton Aargau habe man die Steuern immer von denen bezogen, die nichts haben». <sup>36</sup> Der Kommunismusvorwurf gegen Keller alias Gätterlimacher folgt sofort. So sagt denn die Schnitzmärkte, «der Gätterlimacher sei ein eigentlicher Kommunist». «Als sie daher ein wenig vertäubelet hatte, fragte ich sie, was denn ein Kommunist sei. Da schnauzte sie und sagt: Schelmen sinds, die den Reichen nach ihrer Sach trachten. Da sagte ich, wie denn die heissen, die den Armen nach ihrer Sach trachten? – Schmöck! Sagte sie und schnurrte ins Nebenbüblein hinein». <sup>37</sup> Nicht schlecht für einen Vertreter ausgerechnet jener Ideologie, von welcher viele heutigen Historikerinnen und Historiker gerne als imagologische Bastelei und bürgerliche Verblendung sprechen. <sup>38</sup> Doch während sich die revolutionären Liberalismuskritiker des 20. Jahrhunderts vor allem dem Mehrwert ihrer Kapitalanlagen zuwenden und vom Paulus zum Saulus mutieren, bleibt sich Augustin Keller in seiner Forderung nach sozialer Gerechtigkeit treu. Sozialer Aufstieg ist ihm ein menschliches Urbedürfnis und eine Verpflichtung, die einem John Stuart Mill oder auch einem modernen John Rawls in nichts nachsteht. Deshalb ist es nicht erstaunlich, dass Keller die Erbschaftssteuer als eine der urliberalsten politischen Forderungen in den Gätterlimacherbriefen besonders verteidigt. Der Gedanke, dass nicht die Geburt, sondern die Leistung über Wohlstand, Freiheit und Entfaltung entscheiden darf, wird im neunten Brief besonders krass und unerträglich dargestellt. Augustin Keller berichtet dabei von einer «vornehmlichen Hochzeit» und lässt den Hirzenwirth gegen den Herrenfelix reden. «Lueg Felix, du bist jetzt etwa 40 Jahre alt, von deinem Vater hast du 30 000 Fr. und von der Mutter 31 000 geerbt, also ein Vermögen von 61 000 Fr., an dem du keinen Rappen verdienet hast. Denn du hast in deinem ganzen Leben nicht einen Rappen verdienen gelernt. In der Schul bist immer der Dümmste gewesen; du kannst nit puren; du kannst kei Profession; du verstehst kein Gewerb; ja du kannst ohne den Gemeindschreiber nit einmal dein Vermögen verwalten. Du kannst rein gar nichts,

als Schesen fahren, essen, trinken, spielen und ein paar Walzer tanzen, du hast nit einmal hopsen gelernt. [...] Du erziehst, fuhr der Hirzenwirth ungestört fort, keine Kinder, du nimmst kein Amt an, was beides zwar gut ist; aber du thust auch sonst nüt. Du hilfst keinem Armen, du steuerst bei keinem Unglück, du thust und gönnst keinem Menschen etwas Gutes, mit einem Wort, du bist ein Nütnutz. [...] Kurz, du und deines Gleichen wollen vom Staat und der Gemeinde immer nur nehmen und an ihre Bedürfnisse nichts geben. Ihr meinet Alles im Kanton sei nur euretwegen da. Wird vom Staat oder der Gemeinde etwas gemacht, so helft ihr nur dazu, wenn ihr davon zuerst obenab den Nidel und dann hintendrein auch noch die Milch bekommt, gerade wie es die grossen Herren mit dem neuen Schweizerbunde machen. Sobald man aber von euch verlangt, ihr solltet auch die Geiss erhalten helfen, so schreit ihr über Ungerechtigkeit, Räuberpack, Schelmenordnung, und thut wie's Probsten Katz am Hälsig».<sup>39</sup>

Augustin Keller ist in diesem Brief kaum zu bremsen. Der Herrenfelix kriegt sein Fell gegerbt, dass die Haare nur so stäuben. In moderner Lesart könnte Gätterlimachers Ausfall gegen den Herrenfelix durchaus auch als eine Kritik an der Abzockermentalität der Manager à l'américaine interpretiert werden.

In Kellers Staatsverständnis hat jeder, der vom Staat Schutz und Infrastruktur erhält, eine republikanische Verpflichtung, dem Staat etwas zurückzugeben. Es gehört zur philanthropischen liberalen Identität, dass der Ertrag der Tätigkeit als Kapitalist immer auch im Dienst eines sozialreformerischen Idealismus steht. So gesehen bleibt die soziale Gerechtigkeit ein liberales Anliegen, denn nicht die Ungleichheit per se, sondern der Ausschluss gewisser Gruppen der Gesellschaft von der Möglichkeit des sozialen Aufstiegs ist zu bekämpfen. Für die gemeinnützig orientierten Liberalen im 19. Jahrhundert ist deshalb Wirtschaften und der freie Handel nie nur Selbstzweck, sondern das beste Mittel zur Verfolgen eines Verständnisses von vernunftorientierter und «guter» Politik.

Liberale wie Augustin Keller suchen in erster Linie nach einem vielfältigen und leistungsbezogenen Ausgleich zwischen dem Allgemeinwohl und dem Mehrheitswillen. Dazu dient die Garantie von Eigentum und Freiheit. Der liberale Gedanke des «jeder ist seines Glückes Schmied» soll mittels einer Abgrenzung gegen oben (Gewaltenteilung), einer Machtkontrolle (demokratische Mitbestimmung) und eines sozialen Ausgleichs (Erbschaftssteuer und Stiftungswesen) ermöglicht werden. Dass die politische Umsetzung solcher Leitplanken alles andere als einfach ist, weiss schon Augustin Keller. So zeigt er denn auch im siebten und achten Brief die beiden Radikalpositionen, welche sich gegen die Verfassung aussprechen: «Die Herren Haltmacher wollen verwerfen, damit sie dem Volk keine bessere Verfassung geben müssen, und die Herren Abebüsi wollen verwerfen, dass sie alles unterobsi machen können».<sup>40</sup> Und damit ist Augustin Keller wiederum so aktuell wie eh und je. Denn meistens steht die aktuelle Politik vor dem Scheitern angesichts unterschiedlicher Interessen, denen es nicht um das Allgemeinwohl, sondern um die eigene Radikalposition geht. Dass Radikalposi-

tionen gerade in der Mediendemokratie viel attraktiver sind als Mittepositionen, ist mittlerweile auch in der Schweiz offensichtlich. Denn der Markt der Aufmerksamkeit wird nicht nach Gewicht des Argumentes und der Mehrheitsposition bestimmt, sondern nach Kriterien der Exklusivität, Personalisierung, Vereinfachung und Polarisierung. Etwas, was Keller mit der Figur des Gätterlimachers gut gelingt. Doch ob seine inhaltlich vielfältigen politischen Themen in einen 90-Sekunden-Beitrag heutzutage passen würden, sei mal dahingestellt.